

Um Ulm und um Ulm herum

Von Gerhard Endriß

Mitten durch die Doppelstadt Ulm-Neu-Ulm fließt die Donau. Da sie einen Teil von ihrem Naß durch die Versickerung zwischen Immendingen und Beuron verliert, führt sie oberhalb der Stadt oft wenig Wasser. Daher sind für die Donau die großen Alpenzuflüsse wichtig. Den ersten dieser Zuflüsse erhält sie 2,5 Kilometer oberhalb der alten Ulmer Donaubrücke durch die Iller. Unsere Brücke ist 212 Kilometer von Donaueschingen entfernt, wo die Donau aus den beiden Schwarzwaldflüssen Brigach und Brege sich bildet. Von der Brücke sind es noch 2580 Kilometer bis ins Schwarze Meer. Die Iller hat von Oberstdorf bis zur Mündung einen Lauf von 165 Kilometer; sie entsteht dort aus den drei Alpenbächen Breitach, Stillach und Trettach.

Unterhalb von Ulm ist die Normalbreite der regulierten Donau 75,88 Meter. So können von hier ab kleinere Fahrzeuge auf dem Strom verkehren. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts fanden Fahrten vor allem talwärts statt mit Flößen und Zillen, den bekannten Ulmer Schachteln. Vor hundert Jahren gab es auch einmal einen Dampfschiffverkehr. In den letzten Jahrzehnten fanden nur noch gelegentlich Studien- und Vergnügungsfahrten statt. Öfters fuhr der verstorbene Leipziger Geographie-Professor Joseph Partsch von Ulm aus die Donau abwärts.

Eine geringere Rolle, als man annehmen sollte, spielt für die Abgrenzung des Ulmer Raums die europäische Hauptwasserscheide. Die beiden großen Flüsse Süddeutschlands, Rhein und Donau, bilden in ihrem Lauf annähernd einen rechten Winkel zueinander. Die Wasserscheide nimmt einen merkwürdigen Verlauf. Die Donau stößt von Ulm ab mit einem Dreieck, dessen Spitze im Westen, im Schwarzwald, liegt, und dessen Basis im Osten die Iller bildet, in das Einzugsgebiet des Rheins hinein. So gelangen wir im Norden und Süden der Stadt zum Flußgebiet des Rheins.

Im Norden zieht die Wasserscheide, wenig ausgeprägt, hart am Albrand entlang, der sich wesentlich stärker im Landschaftsbild auswirkt. Hier ermöglicht die Geislinger Steige einen viel benützten Übergang vom Lone- ins Filstal. Auch in Oberschwaben tritt sie hinter den Moränengürteln zurück, so daß man fast unmerklich von der Riß zur Schussen gelangt.

Diese enge Verzahnung der beiden großen Fluß-

systeme führt dazu, daß durch unseren Raum eine wichtige Durchgangsstraße zwischen Nord und Süd führt. Sie war besonders im Mittelalter – vor der Entdeckung Amerikas – von entscheidender Bedeutung. In dieser Zeit bildete Süddeutschland das Durchgangsland für den Verkehr von Flandern, Norddeutschland, England und den nordischen Ländern mit Italien. Die italienischen Städte, vor allem Venedig, waren sodann die Vermittler mit Indien und Ostasien, damals die einzige Quelle für tropische Erzeugnisse. Diesen Handel mit Italien nahmen die oberdeutschen Städte, nicht zuletzt Ulm, in die Hand. Häufig waren die Ulmer Kaufherrn Gäste im Fondaco dei Tedeschi am Canal Grande in Venedig.

Heute führt die Autobahnstrecke Stuttgart–München an der Stadt vorbei. Unter den Eisenbahnlinien ist die von Stuttgart nach München die wichtigste; sie ist jetzt elektrifiziert. Über sie führt eine der von Paris ausgehenden Linien nach dem Orient. Der Orientexpress war zeitweise der schnellste Zug in Deutschland.

So bedeutend für das mittelalterliche Ulm dieser große Verkehr war, wofür die Altstadt bis zu ihrem Untergang Zeuge war, so beruhte und beruht doch – wie in allen süddeutschen Städten – die wirtschaftliche Grundlage der Stadt auf der Beziehung zur ländlichen Umgebung, auf dem örtlichen Verkehr. Ulm ist der natürliche Mittelpunkt eines großen und reichen Marktgebiets. Die Stadt ist leicht erreichbar für ein Stück der Alb mit dem Blautal, für das benachbarte Donautal und für einen Teil des Alpenvorlands mit dem Iller- und Rottal.

Der Wochenmarkt, von Felix Fabri 1489 bis Robert Gradmann 1914 glänzend geschildert, spielt trotz aller Hindernisse immer noch eine Rolle. Gemüse bringen neben den Ulmer Gärtnern vor allem die des Vororts Söflingen, dazu kommen Neu-Ulmer Gärtner und solche der Donaustadt Günzburg. Neuerdings kommt auch Gemüse mit dem Auto aus dem württembergischen Unterland. Blumen und Blumenzpflanzen bringen Gärtner aus Ulm und Söflingen; Feld-, Wald- und Wiesen-„Sträusse“ und Ackersalat werden von Landleuten aus Bühl, Unterfahlheim und Oberelchingen (alle Orte östlich von Ulm) angeboten. Im Eierkleinmarkt überwiegt das Iller- und Rottal. Brot und Fleisch werden von Ulmern und von einigen

Gutshöfen der weiteren Umgebung verkauft. Die Holzfuhrwerke im Herbst kommen – oder müssen wir sagen kamen? – aus der Blaubeurer, Ehinger und Münsinger Gegend. Im Herbst wird das „Filderkraut“ der Stuttgarter Umgebung in Ulm zum Verkauf gebracht. Obst kommt von Söflingen und auch viel vom Unterland. Solange es noch eine Fruchtschranne gab, kam das Getreide vor allem von der Alb, in erster Linie Dinkel – später Weizen – und „Haber“.

Damit haben wir nicht nur das wirtschaftliche Einflußgebiet der Stadt umrissen, sondern zugleich auch die beiden natürlichen Landschaften kennengelernt, an denen der Ulmer Raum Anteil hat; es sind dies einmal die Schwäbische Alb, zum andern das Schwäbische Alpenvorland.

Nördlich von Ulm erhebt sich die Alb. Ihr Gestein ist Kalk, geologisch gesprochen Weißer Jura, der zum Teil von jüngeren Schichten überdeckt ist. Im Gegensatz zur Neckarseite dacht sich die Alb gegen die Donau hin sanft ab und versinkt unmerkbar unter den tertiären und diluvialen Schichten. So gewinnen wir hier keinen gebirgsmäßigen Eindruck. Von den Tälern freilich ist das Blautal eines der bekanntesten und lieblichsten. Wer kennt nicht Blaubeuren mit seinem geheimnisvollen Blautopf, in dem sich der Kirchturm des nahen Klosters spiegelt? Hier erwarten wir jeden Augenblick die schöne Lau zu sehen, wie sie uns Eduard Mörike in seiner Erzählung vom Hutzelmännlein geschildert hat. In das nahe Kloster führt uns Max Eyth mit seinem Schneider von Ulm. Da erheben sich die Felsen von der küssenden Sau bis zum Rusenschloß. Und der Ulmer weiß auch die Reize eines Nebentals, des kleinen Lautertals, zu genießen. Ja eine der urwüchsigsten Ulmer Persönlichkeiten, der alte Herrenberger vom Museum der Stadt, hat sich vor nicht allzu langer Zeit in Lautern hinten zur letzten Ruhe beisetzen lassen. Die Alb selbst ist von schlichtem und herbem Wesen. Ihre Reize offenbaren sich dem Wanderer erst allmählich. Weithin herrscht hier oben noch Stille und Abgeschiedenheit. Neben Kornfeldern finden wir Schafweiden mit Wacholder und Schlehengebüsch, dazu wilde Rosen und Silberdisteln. Ab und zu belebt eine Weidbuche das Bild.

Von einfachem Wesen ist auch das Alpenvorland, Oberschwaben. Der Reisende durchfährt es meist achtlos, um zum Bodensee oder in die Alpen zu gelangen. Es ist, geologisch gesehen, ein junges Aufschüttungsland. Das Land wird von Flüssen und Bächen weithin zergliedert. In den Tälern finden wir Wiesenmoore, die alle landwirtschaftlich genutzt werden, auf den Höhen Nadelwälder mit Resten früherer

Laubwälder. Dazwischen leuchten weiß die mit einem Zwiebelturm geschmückten Dorfkirchen, Wallfahrtskapellen und Klöster, wie Wiblingen und Roggenburg, oder Schlösser, wie das den Grafen Fugger gehörende Oberkirchberg. In Oberholzheim bei Laupheim ist der Dichter Christoph Martin Wieland geboren. Die Iller wird, wie die andern Alpenflüsse, von Auenwäldern eingerahmt, die vor der Korrektur regelmäßig überschwemmt wurden. Das hängt mit dem Abschmelzen des Schnees in den Alpen im Frühsommer zusammen, wozu noch das Vorwiegen von Sommerregen kommt. Da die Iller der wasserreichere Fluß ist, zeigt die Donau ab Ulm ebenfalls sommerliches Hochwasser an Stelle des sonst üblichen Frühjahrshochwassers. Zuletzt wird auch die Farbe der Donau durch das aus den Alpen kommende Illerwasser beeinflusst. Es bringt feine Sinkstoffe mit, wie es den von Gletschern gespeisten Bächen eigentümlich ist und die zu einer eigentümlichen milchigen Trübung (Gletschermilch) führen. So kann man weithin nach der Einmündung der Iller in die Donau im Fluß eine doppelte Färbung – blau und bräunlich – sehen, die anzeigt, daß sich die beiden Ströme nur langsam vermischen. Ja hart am linken Ufer kann man teilweise noch auf kürzere Strecke das wieder anders gefärbte Wasser der Blau beobachten!

Das wirtschaftliche Schwergewicht der Umgebung Ulms beruht noch ganz auf der Landwirtschaft. Neben Landesprodukten und Holz spielen als einheimische Rohstoffe nur die Steine und Erden eine Rolle. Die Kalke der Alb liefern nicht allein Material für Zementbereitung, für Terrazzo und zum Kalkbrennen, sie liefern auch Marmor, Bausteine, Wandplatten und nahezu reine Kalke von weißer Farbe, das „Ulmer Weiß“, das besonders von der chemischen Industrie verwendet wird. Sie sind auch von der Zahnpastenindustrie begehrt, die daneben im Langenauer Ried eine Zeitlang eine Pfefferminzpflanzung zur Gewinnung aromatischer Öle unterhielt. Die vielen Steinbrüche, besonders im Blau-, Ach- und Schmiedetal, sind weithin in der Landschaft sichtbare Zeugen der Steinindustrie. Von den der Alb aufliegenden tertiären Schichten sind die Süßwasserkalke wichtig. So fand der marmorähnliche Kalk von Gauringen bei Zwiefalten unter anderem Verwendung beim Bau der Neuen Aula in Tübingen und beim Olympiastadion in Berlin. Oberschwaben liefert Kies und Sand in unbegrenzten Mengen, dazu Mergel und Tone für Ziegeleien. Die Torfmoore geben Brenntorf, Torfstreu und Torfmüll.

Für das gewerbliche Leben sind die jahrhundertealte Überlieferung und die tüchtigen Arbeitskräfte von

besonderer Bedeutung. So entwickelten sich die Handwerksbetriebe der alten Reichsstadt langsam zu kleinindustriellen Betrieben und teilweise zur Großindustrie. Die Persönlichkeiten spielten hierbei oft die ausschlaggebende Rolle. In der Neuzeit wurden die Gewerbe mit einer gewissen Notwendigkeit auf den Weg weitgehender Spezialisierung und Herstellung von Qualitätsarbeit gewiesen infolge der Binnenlage und des Fehlens naher Kohle- und Eisenvorkommen. Die Entfernung zu dem wirtschaftlich abseits liegenden Schwarzen Meer haben wir schon kennengelernt. Aber zur Adria sind es von Ulm aus in der Luftlinie immerhin rund 400 Kilometer und zur Nordsee etwa 550 Kilometer. Dabei sind auf dem Weg zur Adria noch die Alpen zu überqueren. So verstehen wir die verschiedenen Kanalpläne der Neuzeit, die Ulm zum Mittelpunkt einiger Binnenwasserstraßen machen wollen: Neckar-Donau-Kanal, Donau-Bodensee-Kanal und Kanalisation der Donau selbst.

Heute muß sowohl für die Herbeischaffung vieler Rohstoffe und Halbfabrikate, als auch wieder für den Absatz mit einer erheblichen Kostenbelastung gerechnet werden, was die Konkurrenzfähigkeit erschwert. So liegt der Schwerpunkt von Industrie und Handwerk einmal in der Fertigfabrikatindustrie, die vielfach Spezialwaren herstellt, zum andern in der konsumorientierten Industrie, die für die Bedürfnisse der näheren Umgebung sorgt. Daher haben wir in unserem Raum eine Vielzahl von Industrie- und Gewerbegruppen. Bekannt ist in Ulm die Herstellung von Fahrzeugen der verschiedensten Art, darunter von Feuerwehrgeräten, und von Karosserien. Daneben werden Messingfabrikate und Pflüge erzeugt. Weiter zu nennen sind die Textilindustrie, die Hutfabrikation, die Leder- und Holzindustrie, sowie das graphische Gewerbe. Das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe fehlt in einer größeren Stadt nicht; dabei sind im Schwabenland auch Teigwarenfabriken eingeschlossen. Dazu kommen Margarine- und Käsefabrikation, die Brauindustrie und bis vor kurzem die Tabakindustrie. Die Zerstörung der Stadt und der Zuzug der Neubürger hat manch einschneidende Änderung gebracht. Die Umstellung ist noch zu keinem Abschluß gelangt. Alte und neue Firmen machen den Namen Ulms bekannt.

Die Zerstörung der Stadt hat uns gezeigt, daß die Bevölkerungsverteilung einem ständigen Wechsel unterworfen ist. Durch die Geschichte hindurch haben wir ein ewiges Wachsen und Fallen der Einwohnerzahlen der einzelnen Räume. Die Schwäbische Alb war schon in frühgeschichtlichen Zeiten, sehr im Gegensatz zu andern deutschen Mittelgebirgen wie

etwa dem Schwarzwald, stark besiedelt. Im 3. Jahrhundert nach Chr. Geb. kommen die Alemannen in unsern Raum, in dem sie sich niederlassen, und den sie im Lauf der Jahrhunderte immer stärker besiedeln. Der innere Ausbau des Landes war im allgemeinen im 13. Jahrhundert abgeschlossen. Doch brachte das 13. und 14. Jahrhundert zugleich als die Zeit der Städtegründungen eine starke Landflucht und einen Bevölkerungstiefstand für alle ländlichen Gemeinden. In dieser Zeit sind auch manche kleinere Ansiedlungen wieder aufgelassen worden; andere wurden teilweise mit in die Mauern naher Städte einbezogen, so Westerlingen im Westen und Pfäfflingen im Osten von Ulm. In den folgenden Jahrhunderten haben einzelne Klöster durch die Einrichtung eigener Gutswirtschaften Bauernsiedlungen abgehen lassen. Das Benediktinerkloster Wiblingen verwandelte die Dörfer Göggingen bei Ulm und das nahe dabei liegende Witzishofen in solche Wirtschaftsgüter; ersteres wird später wieder ein Dorf, letzteres besteht heute nicht mehr.

Ein starkes Wachstum der Bevölkerung wurde durch die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges unterbrochen und durch die in seinem Gefolge auftretenden Seuchen. Nach dem Frieden erfolgte, wie wir das auch aus andern süddeutschen Gebieten wissen, ein starkes Einwandern aus näheren und fernerer Gebieten, besonders aus den schweizerischen und österreichischen Alpenländern. Im 18. und 19. Jahrhundert überwiegt die Auswanderung. Dabei stellte nicht nur die Stadt Ulm und das Ulmer Land manche Auswanderer, sondern die Stadt wurde auch Ausgangspunkt für die auf der Donau vor sich gehenden Fahrten nach dem Südosten. Ulmer beteiligten sich an den Fahrten der Welser im 16. Jahrhundert nach Venezuela und an der Erschließung der Provinz Pernambuco. Im 17. Jahrhundert finden wir Ulmer im Fernen Osten, besonders in Japan. Im 18. Jahrhundert gingen drei große Auswandererzüge ab, 1712 und 1786 in die Donauländer, 1752 nach Nordamerika. Kleinere Gruppen zogen 1740 und 1764 nach Preußen, 1756 bis 1768 nach Rußland. Im 19. Jahrhundert gehen Auswanderungen nach allen Teilen der Erde, besonders nach Nordamerika. An manchen Orten werden neue Siedlungen mit dem Namen Ulm gegründet, wie Neu-Ulm im Kreis Friedberg in der Neumark, dann in Nordamerika Ulm in Arkansas, Ulm in Montana, Ulm in Wyoming, Neu-Ulm in Minnesota und Neu-Ulm in Texas.

Für den engeren Ulmer Raum brachte das 19. Jahrhundert noch einschneidende Veränderungen. Seit 1812 bildet hier die Donau die Grenze zwischen

Württemberg und Bayern. Vor dieser Zeit umfaßte das große Gebiet der freien Reichsstadt Ulm in gleicher Weise das rechte und das linke Donauufer. Nun entstand allmählich im Gebiet der Ulmer Gärten, Felder und Äcker eine Ansiedlung, die politisch zu dem Dorf Offenhausen gehörte. Der Ort ist heute längst zu Neu-Ulm eingemeindet. Diese neue Siedlung hieß bis 1818 „Ulm auf dem rechten Ufer“ und hatte damals 64 Einwohner. Sie begann sich 1829 nach dem Fall der Zollschranken zwischen Württemberg und Bayern zu entwickeln. Im Jahr 1832 wurde sie als Neu-Ulm selbständig und erhielt 1869 das Stadtrecht. Ihre Stadtfarben schwarz-weiß-blau sind eine Verbindung der Ulmer Stadtfarben schwarz-weiß mit den bayerischen Farben blau-weiß. Am 17. Mai 1939 hatte Neu-Ulm 14 571 Bewohner. Ulm zählte damals 68 585 Einwohner.

Die Gründe für das überaus rasche Zunehmen Neu-Ulms, das in keinem Industriegebiet liegt, sind vor allem im Bau der „Bundesfestung“ Ulm-Neu-Ulm zu suchen (1842 bis 1857). Dadurch wurde Neu-Ulm Garnisonstadt. Durch den Bau der Bahnlinien von Ulm nach München und nach Kempten wurde die neue Siedlung auch Wohnplatz vieler Eisenbahner. So hatte die Stadt ein ganz eigenartiges Berufsbild. In einem bekannten Lehrbuch der Geographie wird dar-

auf hingewiesen, daß die Festungsstädte Metz und Neu-Ulm mit 28 vom Hundert Berufszugehörigen (= Erwerbstätige mit Familienangehörigen) der Gruppe „Militär, freie Berufe, öffentlicher Dienst“ das Maximum dieser Gruppe im früheren Deutschen Reich erreichten, während als Mittel 8 vom Hundert angegeben werden. Aber 1895 machten die Erwerbstätigen dieser Gruppe in Neu-Ulm 52,5 vom Hundert aus, die Berufszugehörigen 39,02 vom Hundert. Vor dem ersten Weltkrieg war jeder fünfte Bewohner Neu-Ulms Soldat. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Alt-Ulm. Die genannte Berufsgruppe stand dort ebenfalls bei den Berufszählungen 1882 und 1895 an erster Stelle aller Gruppen. Jetzt ist die Gruppe der Industrie an die Spitze getreten.

Diese neue Grenze wie auch der Charakter Ulms und Neu-Ulms als Festung hemmte die Entwicklung der Doppelstadt sehr. Der Gürtel der Bundesfestung engte den Raum ein. Er wurde erst nach 1900 durchbrochen. Doch vor der sich nun ausbreitenden Neustadt lag wieder ein Festungsring mit vorgelagerten Rayongebieten. Jetzt sind diese Fesseln gefallen; aber die schweren Wunden der letzten Zeit erschweren die Ausnützung der Gegebenheiten. Möge die Zukunft für die Doppelstadt und ihre Umgebung ein freundliches Geschick bereiten!

Die Reichsstadt Ulm im Lichte ihrer frühen Geschichtsschreibung

Von Heinrich Betz

Der unglückliche Zufall der Überlieferung will es, daß die geschichtliche Bedeutung Ulms im 14. und 15. Jahrhundert nicht auch in bemerkenswerten Chroniken zum Ausdruck kommt, wie dies sonst bei den wichtigeren deutschen Städten der Fall ist¹. So ist nur Bruchstückhaftes da², während die geschichtsschreiberische Tätigkeit der Augsburger und Nürnberger Bände füllt. Es darf jedoch angenommen werden, daß auch in Ulm Werke im Stil eines Burkard Zink oder Hektor Müllich geschrieben worden sind, wie dies aus der bekanntesten Darstellung Ulms hervorgeht, dem berühmten „Tractatus de civitate Ulmensi . . .“ des Dominikaners Felix Fabri von 1488/89, der sie als Quellen benützt.

So steht am Anfang der Geschichtsschreibung Ulms, die uns erhalten geblieben ist, sofort eine große, systematisch angelegte Beschreibung. Vorbilder für sie zu finden, scheint nicht schwer. Man hat lange Zeit an humanistische Anregung gedacht³, wie ja auch wenige Jahre später der

berühmte Conrad Celtis das blühende und reiche Nürnberg in der „Norimberga“ festhält, mit der er an die von Enea Silvio angeregte Landschafts- und Städteschilderung anknüpft. Dennoch herrscht bei Fabri, im Gegensatz zu seinem stilistisch ungleich gewandteren, aber auch oberflächlicheren, humanistischen Nachfolger, eine echte Liebe zur neuen Heimat, in der er, Züricher Patriziersohn, sich seit ungefähr 1468 aufhält, von deren Dominikanerkloster aus er seine beiden Pilgerfahrten nach dem Heiligen Land angetreten hat, die ihn vor allem bekannt machen sollten.

Gerade sie schärfen dem Mönch noch mehr den Blick für die Vorzüge der Vaterstadt. Daher überrascht es nicht, daß er sich die Schilderung der Fahrten im sogenannten Evagatorium und die Beschreibung Ulms ursprünglich als geschlossenes Werk denkt, gegliedert in zwölf Traktate. Aus buchtechnischen Gründen muß er aber dann den Traktat über Ulm gesondert abfassen, da er die übrigen